№ 263. Dienstag, den 9. November 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg. M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Die Versorgung der Offiziere.

Es muß Alles vermilitarisirt werden. Wir wollen sein ein einzig Volk von Militäranwärtern. Je mehr Soldaten, je mehr Offiziere und Unteroffiziere. Je mehr Soldaten, Offiziere und Unteroffiziere, um so größer die Steuerlast. Und mit der Zahl der Offiziere und Unteroffiziere mehrt sich für eine Reihe bürgerlicher Berufe, insbesondere für die Beamtenlaufbahn die Zahl der Konkurrenten für die Nichtmilitärs. Bisher hatten wir die zivilversorgungsberechtigten Unteroffiziere. Wenn es nach dem Wunsch des Herrn Oberstlieutenants v. Winning geht, wird auch den pensionirten Offizieren durch ein sogenanntes Versorgungsgesetz künftig ein Privileg für den Staats- und Kommunalbeamtendienst geschaffen.

Daß die Offizierspensionirungen, wie sie bei uns gehandhabt werden, sich zu einem schweren Mißstande herausgebildet haben, das bedarf an dieser Stelle keiner näheren Darlegung. Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, wenn der Pensionsfond an 80 Millionen Mark jährlich beträgt und dabei beständig steigt. Die Offizierspensionirungen entsprechen in ihrem jetzigen Umfange nicht einem wirklichen militärischen, nationalen und staatswirthschaftlichen Bedürfnisse, im Gegentheil, sie sind militärisch überflüssig, und in jeder anderen Hinsicht schädlich. Der Beamte dient weiter, ob er nun übergangen worden ist, oder nicht. Die feinbesaitete Offiziersehre verträgt es aber nicht, daß ein im Avancement übergangener Offizier weiter dient. Seine Ehre leidet nicht darunter, daß er als ein nichts Leistender, als Pensionär der Steuerzahler lebt; aber ein Uebergangenwerden in der Beförderung, nein, das läßt sie nicht zu. Natürlich ist das nur eine Einbildung, und es giebt sicher sehr viele Offiziere, die mit Vergnügen weiter dienen würden, auch wenn sie in der Beförderung übergangen worden sind, statt sich dem Elend des Pensionszustandes überliefert zu wissen.

Wir sprechen mit Absicht das Wort Elend aus. Es ist ein Elend, ein glänzendes Elend, nichts weiter, was dem vermögenslosen Offizier, der bisher auf einer hohen Stufe sozialer Geltung gestanden hat, beschieden ist, wenn er von einer kümmerlichen Pension leben und beständig nach Arbeitsgelegenheit, nach einer Anstellung Ausschau halten muß. Es werden jährlich an Majors, Hauptleuten und Leutnants im Alter bis zu 50 Jahren durchschnittlich 378 pensionirt. Die Pensionen betragen nach 15jähriger Dienstzeit vom Premierleutnant bis zum Stabsoffizier zwischen 709 und 4354 Mk. jährlich. Die höheren Sätze erreichen natürlich nur verhältnißmäßig wenige Offiziere. Von 100 Offizieren, die in die Armee eintreten, bringen es nur 8 zum Regimentskommandeur, der jährlich 6000 Mk. Pension bezieht.

Nun macht der vorher genannte Oberst-Leutnant von Winning in einer Broschüre den Vorschlag, es soll ein Versorgungsgesetz getroffen werden, wonach sämmtliche Offiziere, die in einem Lebensalter bis zu 50 Jahren abgehen, im Kommunaldienst angestellt werden müssen, wenn sie es wünschen und die nöthigen fachmännischen Kenntnisse erworben haben. Wir müssen uns für diese Bescheerung bestens bedanken. Der Staats- und Kommunaldienst sind zur Vorsorge für Offiziere, die nichts mehr zu thun haben, denn doch noch zu gut. Man verlangt von dem höheren Staats- und Kommunalbeamten eine Summe des Wissens, die ein langjähriges kostspieliges Studium voraussetzt. Der Offizier aber, der dieses Wissen nicht besitzt, soll kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Heere in der Lage sein, sich die „fachmännischen Kenntnisse" zu erwerben, die für ein derartiges Amt erforderlich sind? Und ganz abgesehen davon, was soll denn daraus werden, wenn die Militärs mit ihren gesellschaftlichen Ansprüchen sich immer mehr in Beamtenklassen eindrängen, deren Mitglieder ihren Stand als Lebenslauf erwählt und ihm zugestrebt haben mit dem Einsatz ihres ganzen Fleißes, ihrer vollen Energie?

So geht die Sache nicht. Das Schlimme an den gegenwärtigen Offizierspensionirungen kann nicht dadurch aus der Welt geschafft werden, daß man „das Zivil" noch mehr als bisher durch dieses System belastet und schädigt. Das Uebel muß an der Wurzel angefaßt, das System gründlich verändert werden. Je eher, desto besser für alle Betheiligten.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. November.

— Der **Kaiser** ist vorgestern Abend 11½ Uhr von Diesdorf nach dem Neuen Palais zurückgekehrt. Gestern Vormittag hörte er den Vortrag des Ministers des Innern v. d. Recke und empfing um 12 Uhr den Landeshauptmann der Marschall-Inseln Dr. Irmer. Heute Abend wird der Kaiser an einem Diner beim Offizierkorps des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4 theilnehmen.

— Aus **München**, 7. November, wird geschrieben: Zu Ehren des Staatssekretärs Tirpitz fand gestern beim Prinzregenten eine Hoftafel statt, an welcher die Prinzen Rupprecht und Leopold, Kontreadmiral Tirpitz, die Minister Crailsheim mit Tochter, Finanzminister Riedel, Kriegsminister Frhr. v. Asch, General v. Xylander, Generaladjutant v. Zoller, Freifrau v. Flotow und Korwettenkapitän v. Heringen Theil nahmen. Um 10½ Uhr reiste Staatssekretär Tirpitz nach Darmstadt und trifft Montag Abend wieder in Berlin ein.

— Der „Nat.-Ztg." zufolge wird der **Reichstag** zum 30. d. Mts. einberufen werden.

— Auch öffiziös wird nunmehr bestätigt, daß der **Reichstag** für den letzten Tag des November einberufen und ihm bei seinem Zusammentritt neben dem Etat auch die Marinevorlage und die Militärstrafprozeßordnung sofort vorgelegt werden dürften.

— Für die Fortführnng des **Ansiedelungswerkes** in Posen und Westpreußen sollen, wie bereits mitgetheilt, 100 Millionen Mark gefordert werden.

— Die Absicht, eine Versammlung behufs einer Sympathie-Kundgebung für die **Deutsch-Oesterreicher** in Berlin zu veranstalten, ist aufgegeben worden.

— „**Wie's trefft — bald so, bald so!**" Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Volksztg.": Wenn's ihnen in den Kram paßt, benutzen konservative Blätter Behauptungen, die sie sonst mit aller Kraft ihrer Beredsamkeit bekämpfen, als Beweismaterial. So drucken jetzt die für die Marinevorlage schwärmenden Blätter einen Artikel der „Köln. Ztg." nach, der folgende Stelle enthält: „Schon in Friedenszeit hat der überseeische Handel die Hände voll zu thun, um den Bedarf an Brotfrucht für 56 Millionen Menschen zu beschaffen, und im Kriege soll dieser selbe Handel sich in die neutralen und die eigenen Häfen verkriechen? Während der Arbeit friedlicher Tage bleibt unser Ackerbau mit mehr als 2 Millionen Tonnen Getreide im Minus, es wäre sehr interessant, zu erfahren, wie er unter den erschwerenden Umständen des Krieges diesen Fehlbetrag einbringen soll." — Wenn die Nothwendigkeit der Flottenvermehrung erwiesen werden soll, dann erkennt man an, daß die Landwirthschaft Deutschland nicht mit dem nöthigen Brotgetreide versorgen kann; wenn man aber gegen Handelsverträge agitirt, dann muß die Landwirthschaft gegen die „Ueberschwemmung" mit indischem und amerikanischem Weizen geschützt werden. Wie's trefft, bald so, bald so!

— Auf die Entsendung der „Gefion" nach **Haiti** ist, wie die „B. N. N." hören, bis jetzt keineswegs verzichtet; die Reparaturarbeiten dürften jedenfalls mit größter Beschleunigung betrieben werden.

— **Die Analphabeten in Heer und Marine.** Von den bei dem Landheere und bei der Marine in dem Ersatzjahre 1896/97 eingestellten preußischen Mannschaften ist die Zahl der ohne Schulbildung eingestellten eine verschwindend kleine geworden. Bei dem Landheer wurden eingestellt 146 447, hiervon waren mit Schulbildung 146 202, und zwar mit Schulbildung in der deutschen Sprache 145 743, mit solcher nur in der nichtdeutschen Muttersprache 459, ohne Schulbildung waren 245, d. h. 0,17 pCt. im Ersatzjahre 1878/79 waren es noch 5,57 pCt. Bei der Marine wurden eingestellt 5210, ohne Schulbildung waren 5, d. h. 0,1 pCt. gegen 3,88 im Ersatzjahre 1878/79. Was die einzelnen Provinzen betrifft, so waren in Ostpreußen ohne Schulbildung 0,49 pCt. gegen 7,54 im Ersatzjahre 1878/79, in Westpreußen 0,62 gegen 10,20, in Brandenburg 0,04 gegen 0,44, in Pommern 0.02 gegen 0,85, in Posen 0,68 gegen 11,18, in Schlesien 0,16 gegen 2,10, in Sachsen 0,03 gegen 0,40, in Schleswig-Holstein 0,00 gegen 0,25, in Hannover 0,06 gegen 0,53, in Westfahlen 0,03 gegen 0,58, in Hessen-Nassau 0,05 gegen 0,30, in der Rheinprovinz 0,03 gegen 0,35.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus **Krakau**, 6. November, wird mitgetheilt: Wegen fortgesetzter Angriffe auf den Abgeordneten Daszinski wurde der Chefredakteur eines Antisemitenblattes, Ehrenberg, von einem Mitarbeiter des hiesigen Sozialistenblattes „Naprzod Kaczanowski" auf offener Straße geohrfeigt. Beide wurden zur Polizei gebracht.

Wie das „Vaterland" vonseiten eines Ressortministers erfährt, fühlt sich die **Regierung sehr fest** und denkt nicht daran zu demissioniren.

Von unterrichteter Seite wird versichert, daß Oesterreich-Ungarn eine **Vermehrung der Landtruppen** auf **Kreta** nicht vornehmen und auch die in den dortigen Gewässern befindliche Flotte eher verringern als verstärken werde.

Frankreich.

Die **Panama-Untersuchungskommission** beschloß, der Kammer einen Antrag zu unterbreiten, welcher die Fehlgriffe der Magistratur in der Panamaaffäre tadelt. Der Bericht des Abgeordneten Viviani übt eine scharfe Kritik an dem Staatsprokurator aus.

Zu Gunsten von Dreyfus treten immer neue Zeugen auf. Der „Temps" und das „Journal des Debats" veröffentlichen einen ausführlichen Brief des Paläographen Professors Gabriel Monod, in welchem derselbe erklärt, der Vergleich jenes Schreibens, mit welchem die Verurtheilung von Dreyfus begründet worden sei, mit anderen von der Hand des früheren Hauptmanns herrührenden Schriftstücken habe ihm die Ueberzeugung aufgedrängt, daß Dreyfus das Opfer eines Justizirrthums geworden sei; in dieser Ueberzeugung hätten ihn Nachforschungen über den Charakter und das Vorleben von Dreyfus bestärkt. Senator **Scheurer-Kestner** erklärte einem Berichterstatter des „Figaro", er habe der Regierung die Dokumente mitgetheilt, auf denen seine Ueberzeugung von der Unschuld Dreyfus' beruhe. Er lasse nun der Regierung Zeit, die nothwendigen Maßnahmen zu ergreifen und die öffentliche Meinung aufzuklären. Dem „Matin" zufolge bestehen die Dokumente in Schriftstücken, welche dieselbe Handschrift zeigen, wie die angeblich von Dreyfus herrührende, jedoch aus einer Zeit datirt sind, in welcher Dreyfus bereits deportirt war. Sie sollen beweisen, daß der Verrath auch dann noch fortbauerte. Der „Matin" ist überzeugt, daß diese Schriftstücke von Fälschern hergestellt sind.

Serbien.

Die Regierung beabsichtigt bei der österreichisch-ungarischen Regierung Schritte zu thun, damit den in Semlin sich aufhaltenden Korrespondenten, welche fortgesetzt falsche, das Ansehen der serbischen Regierung schädigende Meldungen an auswärtige Blätter senden, das Handwerk gelegt werde.

Amerika.

Aus **Rio de Janeiro**, 7. November, wird gemeldet: Bei der **Verhaftung des Attentäters**, welcher den Präsidenten zu erschießen versucht hatte, wurde der Oberst Moraes, welcher seinen Bruder vertheidigte, schwer verletzt. In der Kammer beschimpften ein Offizier und sieben radikale Abgeordnete den Präsidenten, indem sie ihm zum Vorwurf machten, daß er die Ermordung des Kriegsministers nicht verhindert hätte.

Nach einer dem „Heraldo" aus **Washington** zugegangenen Drathmeldung schätzt man den Verlust, welchen die Panik an der Börse verursacht hat, auf 50 Millionen Dollars.

Provinzielles.

w. **Culmsee**, 7. November. Die Gründung einer **Molkerei-Berufsgenossenschaft** in Gr. Wibsch wurde gestern von den umliegenden Besitzern beschlossen. Mit dem Bau des Molkereigebäudes soll sofort begonnen werden. — Heute wurde das älteste Mitglied der hiesigen Schuhmacher-Innung Rentier **Fobiecki** im Alter von 85 Jahren beerdigt. — Die hiesige Zuckerfabrik hat heute die erste Million Zentner **Rüben** verarbeitet. — In der heutigen Generalversammlung des Vereins junger Kaufleute wurde einstimmig beschlossen, einen **stenographischen Kursus** zu errichten. Mit der Leitung des Kursus wurde Lehrer Wolff bestimmt.

Aus dem Kreise Löbau, 5. November. Am vergangenen Donnerstag brach Nachts in dem dem Rentier Wolff aus Chrosle gehörigen Wohnhause zu Neumark Feuer aus und äscherte das Wohnhaus theilweise ein. Gestern wurde nun W. **verhaftet** und in das Gerichtsgefängniß zu Thorn abgeliefert.

Elbing, 5. November. Wegen **Urkundenfälschung und Unterschlagung** wurde gestern der Bureaugehilfe Jos. Bartsch auf dem hiesigen Bahnhof verhaftet. Er hat amtliche Schriftstücke unterdrückt, eine Postanweisung über 300 Mk. gefälscht und das Geld für sich verbraucht.

Liebemühl, 5. November. Am gestrigen Tage wurde auf Anordnung des Ersten Staatsanwalts die Leiche des am 22. Oktober gestorbenen Gutsbesitzers Gottfried Schwarz aus Klein-Altenhagen ausgegraben und im Beisein einer Gerichtskommission secirt. Da der Tod des Schwarz ganz plötzlich erfolgte, tauchte das Grücht auf, sein Hinscheiden wäre kein natürliches gewesen. Das Ergebniß der Sektion ist noch nicht bekannt.

Goldap, 5. November. Vor etwa fünf Wochen verschwand die Ehefrau des Musikers Lelling aus Bodschwingken, und es blieben alle angestellten Nachforschungen erfolglos. Nunmehr ist es dem Sohne des dortigen Besitzers Krieger gelungen, die Leiche der Frau im Goldapflusse aufzufinden.

Lyck, 5. November Die vorgestrige **Theatervorstellung** wurde, wie die „L. Z." meldet, durch **Feuer jäh unterbrochen**. Das Stück hatte kaum begonnen, als einer der Darsteller nach oben zeigend bemerkte, daß eine der Lampen hell aufloderte. Noch hatte das Publikum die Situation nicht recht erfaßt, da begannen bereits die oberen Koulissentheile zu brennen; im Nu verbreitete sich das Feuer auf den ganzen Lampenkondukt, welchen die Schauspieler schleunigst herabließen, um zu verhindern, daß sich die Decke entzünde. Durch die Hitze platzten die Bassins, das Petroleum ergoß sich über die Bühne und bald schlugen die Flammen nach allen Seiten hell empor. Einige Herren aus dem Publikum sprangen sofort auf die Bühne und versuchten im Verein mit dem Direktor und seinem männlichen Personal die Flammen unter Zuhilfenahme von Sand zu ersticken, was schließlich auch gelang. Das Publikum zeigte sich auf den Zuruf der Darsteller: „Ruhig sitzen bleiben!" sehr besonnen und harrte auf seinen Plätzen aus, bis die Direktion ankündigen ließ, daß die so plötzlich unterbrochene Vorstellung morgen stattfinden werde. Anscheinend ist nur ein geringer Theil der Koulissen und einiges Beiwerk verbrannt.

Königsberg, 5. November. Die **Verhaftung eines russischen Unterthans** in Königsberg hat ein Einschreiten der russischen Regierung veranlaßt. Die Königsberger Walzmühle hatte vor Kurzem wegen einer Differenz für nichtgeliefertes Getreide den Kommissionär Samburski eingeklagt und da er russischer Unterthan, also Ausländer war, verhaften lassen. Die Angelegenheit wirbelte an der Börse, insbesondere unter den zahlreichen russischen Kommissionären und Getreidemaklern viel Staub auf, da ein derartiger Fall von Inhaftirung wegen nicht vollgezahlter Differenz seit Bestehen der Börse nicht vorgekommen war. Es handelte sich um einen geringen Betrag von 500 Mk. Wie nun der „Frkf. Ztg." gemeldet wird, hat der russische Konsul von seiner Regierung den strikten Auftrag erhalten, über den Vorgang, der zur Verhaftung des russischen Unterthanen Samburki führte und der auch in der russischen Presse breiteren Erörterungen unterzogen wurde, Informationen einzuziehen und der russischen Regierung Bericht zu erstatten. Infolge dessen ist der Konsul an der Börse gewesen und hatte eine längere Untreredung mit den beiden Betheiligten. Samburski ist auch zur Berichterstattung aufgefordert worden. Es scheint, als beabsichtige die russische Regierung, wegen der Verhaftung ihres Staatsangehörigen Vorstellungen zu erheben.

Königsberg, 5. November. **Daß Königsberg i. Pr. überhaupt nicht existirt**, diese

kühne Behauptung wagte kürzlich ein Postbeamter — allerdings nicht etwa ein deutscher, sondern ein englischer — einem Mitbürger unserer Stadt ins Gesicht zu sagen. Unser Landsmann, ein hiesiger in der Heringsbranche beschäftigter Kaufmann, befand sich in New-Castle on the Tyne und begab sich nach der „information office" (postalisches Auskunftsbureau), um dort anzufragen, ob er vielleicht ein „through-ticket" (Durchgangsbillet) direkt nach Königsberg i. Pr. erhalten könne. Der Beamte schlug seine Bücher nach und erklärte dann kurzweg, eine solche Stadt — sei nicht vorhanden. Mit Stolz bestand unser Mitbürger auf der Existenz seiner Vaterstadt und fügte hinzu, daß sie eine große City von 170 000 Einwohnern, eine alte Haupt- und Residenz- und die Krönungsstadt Preußens sei. Die Unterhaltung über das Dasein Königsbergs war schon recht lebhaft, als zum Glück ein anderer Beamter der „information office" hinzukam, der die Angabe unseres Mitbürgers bestätigte und seinem Kollegen erklärte, daß in der That solch ein Ort existire. Die geographischen Kenntnisse dieses zweiten, besser unterrichteten Beamten scheinen indessen auch keine sehr erheblichen gewesen zu sein, denn im Laufe des Gesprächs meinte er: „Ich werde Sie im nächsten Frühjahre in Königsberg besuchen, ich fahre nach Aachen und werde dann einmal auf eine Stunde zu Ihnen herüberkommen." Das „through-ticket" erhielt unser Mitbürger schließlich doch, aber erst in London, wo man über Königsberg besser unterrichtet war (K. A. Z.)

§ **Argenau**, 7. November. Das neue Schulgebäude in Suchatowko ist bereits bezogen. Neben dem bisherigen Lehrer Lörper ist Lehrer Lubitz als 2. Lehrer dort angestellt worden. An die hiesige Simultanschule ist Lehrer Pommerenke auf drei Monate, vertretungsweise, vom 1. Februar 1898 ab Lehrer Lamla aus Murowaniec provisorisch berufen worden. — Die letzten scharfen Nachtfröste haben unsere rübenbauende Bevölkerung in Besorgniß versetzt. Bei der großen durch die andauernde Trockenheit hervorgerufene Härte des Erdbodens und dem empfindlichen Arbeitermangel war es bisher nicht möglich, die Zuckerrüben wie andere Jahre rechtzeitig auszuheben. Trotzdem die Akkordlöhne pro Morgen ganz erheblich erhöht sind, ist es doch unmöglich, Arbeiter in ausreichender Zahl zu erhalten. Auch die zur Aushülfe herangezogenen russischen Arbeiter decken den Bedarf bei weitem nicht. Es befinden sich noch viele Tausende von Zentnern Zuckerrüben in der Erde. Mildes Wetter für die nächste Zeit wäre daher dringend erwünscht. — In einer für Mittwoch Nachmittag anberaumten Stadtverordnetenversammlung soll u. A. auch die Feststellung der Gehälter der hiesigen Lehrer nach dem neuen Besoldungsgesetz erfolgen. — Freitag, den 12. d. Mts., Vormittags 9 Uhr finden im Pfeiler'schen Saale die Ersatzwahlen für vier mit Ablauf dieses Jahres ausscheidende Stadtverordnete statt.

Znin, 5. November. Auf der Rübenbahn der hiesigen Zuckerfabrik stürzte heute die Lokomotive um; der herausgeschleuderte Lokomotivführer Gramsch wurde von dem nachfolgenden Wagen todt gefahren. Der Heizer erlitt ungefährliche Verletzungen. Kurz vor Ankunft des Zuges wurde versucht, die Weiche zu stellen, dieselbe funktionirte schlecht und bevor die Weichenstellung vollständig ausgeführt werden konnte, war der Zug zur Stelle und das Unglück geschehen. Es wird böswillige Beschädigung der Weiche vermuthet.

Ostrowo, 5. November. Ein Meineidsprozeß großen Umfangs scheint hier bevorzustehen. In der letzten Schwurgerichtsperiode am hiesigen Landgerichte wurde der Schachtmeister Figlus aus Lamki, welcher angeklagt war, einen ihm und seinem Schwager in Lamki gehörigen Stall und die daran grenzende Scheune im März d. Js. vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben, nach zweitägiger Verhandlung freigesprochen, nachdem einwandfreie Zeugen beschworen hatten, daß F. zu der fraglichen Zeit, als der Brand ausgebrochen sein sollte, sich in einem Gasthause zu Raschkow aufgehalten habe. Die hierfür bereits im Juni cr. angestandene Schwurgerichtssitzung mußte vertagt werden, weil ein wichtiger Belastungszeuge zur Verhandlung nicht erschienen war. Inzwischen ist ein Glasergeselle, der auch im März in Raschkow gearbeitet und mit Figlus verkehrt hatte, in der Ferne gewesen und jetzt in die hiesige Gegend zurückgekehrt. Derselbe, der nunmehr bei dem Glasermeister E. Marcus hierselbst Arbeit gefunden, war kürzlich in Raschkow und erkundigte sich in ziemlich angeheitertem Zustande auch nach dem Ausfall der gegen Figlus geführten Anklagesache. Als er von dessen Freisprechung erfahren, äußerte er sich dahin, daß ihm seiner Zeit Figlus einen Brief geschrieben habe, in welchem er ihm 12 M. anbot, wenn er dermaßen zu seinen Gunsten schwören wolle, daß er mit diesem Zeugniß sein Alibi beweisen könne. Auf diese wichtige Bemerkung wurde ein Polizeibeamter aufmerksam gemacht und auf dessen Dringen hat der Glasergehilfe ihm auch später den verhängnißvollen Brief ausgehändigt. Wie man hört, ist Figlus inzwischen auch schon von der hiesigen Staatsanwaltschaft gefänglich eingezogen worden, und es dürfte infolge dieses Vorfalles das Wiederaufnahmeverfahren gegen ihn eingeleitet werden. Jedenfalls wird dann die Angelegenheit auch für einen Theil der Zeugen, auf Grund deren Aussagen die Freisprechung erfolgt ist, noch böse Folgen haben.

Lokales.

Thorn, 8. November.

— [Das 5. Stiftungsfest] beging am Sonnabend der M.-G.-V. „Liederfreunde" im Schützenhaus. Die Betheiligung seitens der Mitglieder war wohl die stärkste, die bisher bei den Veranstaltungen des Vereins zu verzeichnen gewesen. Die Klänge der Konzertmusik, von der Kapelle des 15. Artillerie-Regiments vorzüglich ausgeführt, verbreiteten bald unter den Hörern eine behagliche Stimmung, welche durch die vokalen Vorträge noch gesteigert wurde und von denen Zöllners „Rheinweinlied", Weinwurms „Oft in der stillen Nacht" und die Kremser'sche Polka française „Das Herzklopfen" (letztere beiden mit Musikbegleitung) besonders gefielen. Im Ganzen erfreuten die Sänger durch acht Vorträge, wovon vier mit Musikbegleitung. Dem ersten vokalen Theil ging ein Prolog voraus, von Frln. B. mit Wärme und guter Betonung gesprochen. An das Konzert schloß sich eine Theateraufführung: „Hohe Gäste". Dieser Schwank, von Belly und Henrion, ausgestattet mit drastischem Humor, wirkte hierdurch und durch die wirklich vorzügliche, gut pointirte, flotte Darstellung sämmtlicher Rollen in ausgiebigster Weise auf die Lachmuskeln. Allgemeine Tafel, gewürzt durch die verschiedensten Toaste, und folgender Tanz bildeten den Schluß des Festes, das wohl alle Theilnehmer hoch befriedigt verlassen haben.

— [Der „Kaufmännische Verein"] hielt am Sonnabend im Artushof sein erstes Wintervergnügen, bestehend aus Konzert und Tanz, ab. Die Musik wurde von der Kapelle des 61. Inf.-Regts. ausgeführt. Die meisten Nummern des geschmackvoll arrangirten Programms ernteten lebhaften Applaus und Herr Kapellmeister Stork hatte mehrmals Gelegenheit, wiederholt vor der Rampe zu erscheinen, um sich für den stürmischen Beifall zu bedanken. Das Tanzvergnügen, das dem Konzert folgte, gestaltete sich, obgleich der Besuch nicht sehr stark war, äußerst gemüthlich und die Ballmütter mußten gewaltige Anstrengungen machen, ehe ihre Mahnungen zum Nachhausegehen auf fruchtbaren Boden fielen.

— [Die Sonntagskonzerte,] welche Herr Kapellmeister Stork mit der Kapelle des 61. Infanterie-Regts. im Artushofe giebt, erfreuen sich fortgesetzt großer Beliebtheit beim Publikum. Man muß sich bei Zeiten auf den Weg machen, wenn man überhaupt einen Platz bekommen will. Für das gestrige Konzert hatte Herr Stork wieder ein vorzügliches Programm aufgestellt, das eine Fülle edler Kunstgenüsse bot. Dem Werthe der dargebotenen Kompositionen entsprach die Ausführung derselben. Mit vollendeter Meisterschaft wurden besonders einige Stellen aus dem „Evangelimann" vorgetragen. Durch den lebhaften Beifall wurde die Kapelle, die unter Herrn Storks Leitung schon recht hübsche künstlerische Erfolge erzielt hat, zu mehreren Zugaben genöthigt.

— [Theater] nach längerer theaterloser Zeit steht unserem Publikum am Freitag, den 12. d., in Aussicht. Frl. Clara Drucker, die erste muntere Liebhaberin des Lessingtheaters, welche zur Zeit in Graudenz mit ganz besonderem Erfolge gastirt, wird Ibsens „Nora" spielen. Eintrittskarten zum Preise von 1,50 Mark sind von heute ab in der Zigarrenhandlung des Herrn Duszynski zu haben.

— [Von der General-Anwaltschaft ländlicher Genossenschaften für Deutschland] erhalten wir aus Neuwied am Rhein, den 5. November, folgende Zuschrift: „Nach einer Mittheilung in Ihrem geschätzten Blatte vom 19. September d. J., Nr. 220, sollen in der Zeitschrift der Landwirthschaftskammern in Schlesien in Bezug auf die Obstverwerthungsgenossenschaft zu Elbing und die Schlächtereigenossenschaft zu Rosenberg i. Wpr. warnende Mittheilungen erschienen und betr. der ersteren gesagt sein, sie leide an Geld, Kredit und Obst. Von der Rosenberger Schlächterei habe es geheißen, sie hätte am 1. August d. J. ihren Betrieb eingestellt. Ich erlaube mir, da die beiden Genossenschaften dem Generalanwaltschafts-Verbande angehören und somit der Fürsorge der hiesigen Zentralstelle unterstellt sind, zu obiger Wiedergabe auf Grund der erbetenen Berichte Folgendes zu bemerken: 1. Die Obstverwerthungsgenossenschaft in Elbing hat im ersten Jahre ihres Bestehens (1895/96) einen erheblichen Ueberschuß erzielt. Im zweiten Jahre (Juli 1896 bis Juli 97) trat allerdings ein Verlust ein, der hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß in den Satzungen nicht die Verpflichtung für die Genossen vorgesehen war, ihr gesammtes zum Verkaufe gelangendes Obst an die Genossenschaft abzuliefern und die Mitglieder im Herbst 1896 in Verkennung des Genossenschaftsgedankens infolge der günstigen Preise anderweitig ihr Obst verwertheten. Die Nothwendigkeit der bezeichneten Verbindlichkeit ist nun erkannt; zudem wurde, nachdem man allgemein in den betheiligten Kreisen darüber einig war, daß die Genossenschaft unter ungünstigen Verhältnissen sehr gut gearbeitet hatte, das Betriebskapital durch Heraufsetzung des Geschäftsantheils und der Haftsumme erhöht, sodaß für die Folge ein geregelter Geschäftsgang zu erwarten ist. 2. Bei der Schlächterei Rosenberg wird der bisherige Mißerfolg der Lieferung von Schweinen zugeschrieben, die, weil zu jung und schlecht gefüttert, zur Wurstfabrikation sich nicht eigneten. Außerdem waren die Geschäftsunkosten zu hoch, wie auch die Zinslast in keinerlei Verhältniß zu dem Betriebskapital stand. Die Leitung hat nun einen Geschäftsführer angestellt, welcher kein Gehalt bekommt, einen größeren Theil des Betriebskapitals giebt und Gewinn und Verlust je zur Hälfte mit der Genossenschaft theilt. Die alten Zinsenlasten stehen mit diesem Geschäfte in keinerlei Verbindung; dieselben werden vielmehr durch Umlagen gedeckt. Da die Schweinelieferungen im Monat Oktober befriedigend waren und auch für die kommenden Monate in guter Qualität garantirt sind, so hoffen wir in diesem Jahre auf ein besseres Ergebniß wie früher, umsomehr, als der Absatz ein befriedigender ist. Die Genossenschaft hatte zwar am 1. August den Betrieb eingestellt, am 26. September aber die Wiedereröffnung des Geschäftes zum 1. Oktober beschlossen. Bemerkt sei noch, daß die Genossenschaft Verkaufsstellen in Danzig, Elbing, Dt. Eylau, Freystadt, Königsberg, Konitz, Marienwerder, Neumarkt und Riesenburg besitzt. — Hochachtend der Generalanwalt ländlicher Genossenschaften für Deutschland: J. A.: Giesbert."

— [Ein Erlaß des Landwirthschaftsministers betr. die Bekämpfung der Tollwuth] ist an die Regierungspräsidenten in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien ergangen. Der Minister weist auf die in den letzten Jahren in den östlichen Provinzen hervorgetretene Zunahme der Erkrankungen der Hausthiere an der Tollwuth hin und empfielt eine strenge Handhabung der bewährten Vorschriften des Reichsviehseuchengesetzes und der Ausführungsinstruktion des Bundesraths. Da die Verbreitung der Krankheit fast ausnahmslos auf den Biß herrenlos umherschweifender Hunde zurückzuführen ist, die in den Grenzgebieten oft aus Rußland herüberlaufen, so kommt es vor allem darauf an, derartige herumschweifende Hunde unschädlich zu machen, was am einfachsten dadurch geschieht, wenn sie durch die Gendarmen erschossen werden. Bisher ist im Interesse der betheiligten Besitzer die sofortige Tödtung solcher Thiere, bei denen der Verdacht vorlag, daß sie von wuthkranken Thieren gebissen seien, oft unterblieben und zunächst nur ihre Absperrung veranlaßt worden. Auch diese Praxis kann unter Umständen Gefahren in sich schließen. Der Erlaß hebt daher besonders hervor, daß die Maßregel nach der ausdrücklichen Vorschrift des Gesetzes nur „ausnahmsweise" zuläßig ist, und in jedem Falle einer sorgfältigen Prüfung bedarf. Endlich werden die Regierungspräsidenten ermächtigt, die Grenzen der Sperrbezirke je nach Bedarf weiter zu ziehen, als es bisher geschehen ist, und sie nach den örtlichen Verhältnissen zweckentsprechend zu gestalten.

— [Maul- und Klauenseuche] Wegen der im Kreise Tuchel und in dessen Umgebung herrschenden Seuche ist der Auftrieb von Wiederkäuern und Schweinen auf die am 9. November in Groß Schliewitz und am 16. in Tuchel stattfindenden Vieh- und Pferdemärkte verboten. — In Schwirsen, Kr. Thorn, ist die Seuche ausgebrochen.

— [Polnisches.] Am Donnerstag fand in Graudenz eine Generalversammlung der polnischen Wahlkreisdelegirten für Westpreußen und Ermland statt. Die Verhandlungen betrafen die Wahlorganisation und Wahlagitation für die nächsten Reichstagswahlen. Es waren etwa 30 Delegirte erschienen. Die Versammlung wurde von Herrn von Parczewski-Bielno eröffnet; die Verhandlungen leitete Herr Pfarrer Odrowski-Thorn, als Schriftführer fungirte Herr Pfarrer Bold. Anwesend waren ferner u. A. die Delegirten Michalski (für den Kreis Stuhm), von Rozycki (Strasburg), Kawczynski (Löbau), Slaski (Briesen), Krzyzewski (Danzig Stadt), Kulerski-Graudenz (Danzig Land), Gutsbesitzer von Kalkstein (Pr. Stargand), Pfarrer Tokarski (Berent), Abgeordneter Schröder, Miejeski (Karthaus), Pfarrer v. Wolszlegier (Konitz), Lemanczyk (Schlochau). Es wurden eine Reihe von Bestimmungen getroffen, welche zur Erweiterung und Verbesserung des sogenannten polnischen Wahlreglements dienen sollen.

— [Aus dem Reichsversicherungsamt.] Ein gewisser D. aus Ostpreußen war von einem Hunde gebissen worden. Durch die Beweisaufnahme war festgestellt worden, daß D. während einer Pause bei der Arbeit, die er bei dem Besitzer B. verrichtete, dessen bösartigen Kettenhund geneckt hat, daß er aber bei dieser Gelegenheit von dem Hunde nicht gebissen worden ist. Erst etwa eine Stunde später ist er plötzlich aus dem Scheunenfache, in dem er arbeitete, und in welchem der an der Kette liegende Hund ihn erreichen konnte, mit blutender, zerrissener Hand herausgekommen, sodaß angenommen werden mußte, daß er unmittelbar vorher von dem Hunde gebissen worden ist. Das Schiedsgericht verneinte einen Betriebsunfall. Das Reichs-Versicherungsamt hob aber die Vorentscheidung auf und verurtheilte die Berufsgenossenschaft aus folgenden Gründen zur Rentenzahlung: Der Berufsgenossenschaft muß allerdings zugegeben werden, daß es keine Eigenthümlichkeit des landwirthschaftlichen Betriebes ist, daß Jemand, der einen Kettenhund neckt, von ihm gebissen wird. Im vorliegenden Falle hatte aber der Verletzte, seitdem er den Hund geneckt hatte, nicht nur die Arbeit wieder aufgenommen, sondern sie eine geraume Zeit fortgesetzt, als er gebissen wurde. Die Arbeit aber war es, die ihn nicht nur nöthigte, innerhalb des Bereiches des Hundes zu bleiben, sondern ihn auch hinderte, dem Hunde die erforderliche Beachtung zu schenken; hätte er nicht weiter gearbeitet, so würde er sich dem Angriff des Hundes eben so gut haben entziehen können, wie er das währnnd der Arbeitspause gethan hatte. Es muß mithin ein Zusammenhang zwischen dem Betriebe und dem Unfall anerkannt werden, daraus folgt aber die Haftbarkeit der Berufsgenossenschaft.

— [Die Quittungskarten der Invaliditäts- und Altersversicherung,] die nicht bis zum Ende des dritten Jahres, d. h. von dem Jahre der Ausstellung der Karte an, das am Kopf der Karte verzeichnet ist, zum Umtausch eingereicht sind, verlieren ihre Giltigkeit mit dem Schlusse dieses Jahres. Daher sind alle Karten, die im Jahre 1894 ausgestellt sind, bis zum 31. Dezember d. J. zum Umtausch vorzulegen, ganz gleich, ob sie mit Marken vollgeklebt sind oder nicht. Die Versicherungsanstalt erkennt die Giltigkeit der Karten, die nicht rechtzeitig umgetauscht werden, nur in besonderen Ausnahmefällen an.

— [Ausstellung] der Frachtbriefe über Sendungen nach Kleinbahnstationen. Im Güterverkehr mit Kleinbahnen muß der Frachtbrief stets die Angabe derjenigen Eisenbahnstation, an welche die Kleinbahn anschließt und auf welcher die Sendung zu übergeben ist, enthalten, es sei denn, daß ausnahmsweise ein direkter Tarif für den Verkehr mit einer Kleinbahnstation eingerichtet sein sollte.

— [Erledigte Stellen für Militäranwärter.] Dirschau, Magistrat, Hilfsarbeiter (Bureau-Assistent), 960 Mk. Löbau (Westpr.), Magistrat, Stadtwachtmeister, 800 Mk. jährlich und freie Wohnung oder 50 Mk. Wohnungsgeld. Neuteich (Westpr.), Magistrat, Vollziehungs- und Hilfs-Polizeibeamter, Baargehalt jährlich 720 Mk., freie sehr gute Dienstwohnung und Gebühren im Betrage von jährlich mindestens 200 Mk. Thorn, Garnison-Bauamt 3, Baubote bezw. Tageswächter beim Neubau einer Fußartillerie-Kaserne, Bauviertel L, 2 Mk. für den Tag. Tolkemit, Magistrat, Bureau-Assistent, 720 Mk.

— [Gefunden:] eine Brille am Pilz; ein Shlips im Polizei-Briefkasten.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 1 Grad C. Kälte, Nachmittags 2 Uhr 8 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll 3 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 0,44 Meter.

△ **Podgorz**, 7. November. Gestern Abend von 8 Uhr an fand in Trenkels Saal das erste Wintervergnügen der „Liedertafel" statt; dasselbe bestand in Musik, Gesang, Theateraufführung und Tanz. Gespielt wurde der einaktige Schwank „Schwarzer Peter" von Görner. Viel Spaß machten improvisierte Klapphornverse, welche von komisch gekleideten Sängern vorgetragen wurden. Der Saal war von Gästen gefüllt; der Tanz wurde mit einer Blumenpolonaise eröffnet und dauerte bis gegen Morgen.

Kleine Chronik.

* Der in Berlin preisgekrönte Schachspieler Charontek spielte in dem Ofener Bürgerklub gleichzeitig 18 Schachpartien, von denen er sechzehn gewann, eine verlor und eine remis wurde.

* Vorgestern Abend entstand in dem Theater Garibaldi in Palermo eine große Panik. Bei der Aufführung des Ballets „Brahma" stürzte ein auf Rädern rollender Kahn herab, durch welchen die Primaballerina Visconti und der Mimicker Francioli schwer verletzt wurden. Der Maschinenmeister Roschi gab infolgedessen einen Revolverschuß auf sich ab und das Publikum verließ fluchtartig das Theater, wobei ebenfalls viele Verwundungen vorkamen.

* An der Leiche ihres Mannes, des Eisenhändlers Meixner in Wien, der Freitag gestorben war, tötete sich am Sonnabend die Gattin durch einen Revolverschuß. Nach Meixners Vermählung vor drei Jahren erschoß sich ein Fräulein, mit dem er früher ein Verhältniß unterhalten hatte, gleichfalls.

* Der frühere Plantagenleiter Friedrich Schröder, der vor etwa Jahresfrist vom deutschen Gerichtshofe in Dar-es-Salaam wegen einer Reihe von Grausamkeiten, die er an Eingeborenen verübte, zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, ist mit dem aus Afrika in Hamburg angekommenen Reichspostdampfer „Bundesrath" dort eingetroffen. Er wurde von zwei Feldwebeln der Schutztruppe transportirt und dürfte jetzt in Berlin eingetroffen sein.

* 700 000 Francs hat nach eigenem Geständniß der Kassierer der Wechselagentur Delahaye in Paris, Fassender, seinem Prinzipal nach und nach entwendet, um damit die bei Börsenspekulationen erlittenen Verluste zu decken. Bisher war es ihm gelungen, die Diebstähle durch falsche Buchungen zu verheimlichen.

* Erdstöße wurden auch am Sonnabend wieder in einzelnen Orten des sächsischen Voigtlandes verspürt.

* Schiffsunglück. Der englische Dampfer „Esperanza" (früher „Toward") wurde am Sonntag von einem elbabwärts gehenden Dampfer in der Mitte angefahren und ist sofort gesunken.

* Aus dem stenographischen Bericht über Lechers Dauerrede sei eine Stelle wörtlich abgedruckt, weil sie am besten zeigt, unter welchen Verhältnissen zeitweilig der Abg. Dr. Lecher gesprochen hat. Sie lautet: Abg. Dr. Lecher: Neuerlich (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) bedenkliche Komplikationen (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Ich werde wie ja begreiflich . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Hohes Haus! (Tosender Lärm und Zwischenrufe) . . . . Meine Herren! . . . . (Tosender Lärm und

Zwischenrufe) . . Hohes Haus! . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Abermals ergiebt sich eine so peinliche . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Abermals ergiebt sich eine peinliche Situation . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe) Ich fürchte fast, daß die Sitzung . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe) begonnen hat . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe) ich meine Rede begonnen habe . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe) unter allgemeinem . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe. — Lärm.) Hohes Haus! . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Komplikationen . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe) in diesem hohen Hause . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe) mich verständlich machen . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Es war schwer . . . (Tosender Lärm uud Zwischenrufe), nachdem ich seit neun Stunden (Tosender Lärm und Zwischenrufe) an dieser Stelle stehe (Tosender Lärm und Zwischenrufe) und spreche (Tosender Lärm und Zwischenrufe), mich verständlich zu machen. (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Ich spreche . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe.) Ich rede (Tosender Lärm und Zwischenrufe) jetzt schon seit neun Stunden . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe) ununterbrochen . . . (Tosender Lärm und Zwischenrufe.)

* **Von Briganten war ein Priester Kompagno** im Oktober 1897 in der Provinz **Grigenti gefangen** genommen und in einer Scheune des Dorfes hinter einem eigens errichteten hölzernen Verschlag verborgen worden; daraus konnte er schließlich nicht ohne Hindernisse entrinnen. Seine etwas schalkhafte Aussage vor dem Geschworenengericht in Palermo lautet, wie dorther berichtet wird, wörtlich: „Als ich mich dem Ausgange meines Käfigs näherte, der unverriegelt war, und die Augen in der herschenden Dunkelheit anstrengte, gewahrte ich in einem Winkel zusammengekauert meinen Wachtposten mit der Flinte zwischen den Füßen, ruhig schnarchend. Mein erster Gedanke war, zu fliehen; nach wenigen Schritten aber entdeckte ich zwei Flinten an die Mauer gelehnt. Ich nahm eine Doppelflinte, bemerkte, daß sie geladen war, und wollte vorerst dem schlafenden Räuber in die Füße schießen, aber dann sagte ich sofort zu mir selber: wenn er nur verwundet ist, kann er mit dem Revolver im Gürtel nach mir schießen und mich töten. Da machte ich das Zeichen des Kreuzes, bat Gott um Verzeihung des Verbrechens, das ich aus Nothwehr auszuführen im Begriffe stand, segnete den Räuber, der sich unmittelbar vor Gottes Thron befinden sollte, mit der Hand und mit den Worten: Ego te absolvo a peccatis tuis ließ ich die beiden Schüsse auf sein Gehirn knallen und so durch eigene Kraft, ohne einen Soldo Lösegeld zahlen zu müssen, konnte ich zu den Meinigen heimkehren."

* **Heizbare Lenkstangengriffe an Fahrrädern.** Ein ingeniöser Erfinder hat Lenkstangengriffe erdacht, welche im vollsten Sinne des Wortes heizbar sind. Es sind dies Korkgriffe, in deren Höhlung Kohlenstifte sich befinden, welche vier Stunden lang glühen. Ein Redakteur des „N. Wiener T." hatte Gelegenheit, solch einen geheizten Griff zu sehen, und derselbe hat gefunden, daß die angenehme Wärme, die der Griff ausstrahlt, sehr wohl that. Das Paar heizbare Griffe kostet nur 3 Fl., der Kohlenstift 4 Kr. Man kann also im Winter 4 Stunden lang mit geheizten Griffen fahren und hat nicht mehr als 4 Kreuzer „verfeuert". Der betreffende Erfinder wird demnächst auch noch mit heizbaren Pedalen an die Oeffentlichkeit treten. Es scheint, daß er auch diese Frage in einfachster Weise gelöst hat. Nun fehlt bloß noch ganz besonders empfindlichen Radlern der heizbare Sattel, um der bittersten Kälte zum Trotz die fröhliche Radlerei auch im Winter betreiben zu können.

* **Ehestands Freuden und Leiden.** Aus New-York wird berichtet: Benjamin F. Hunt von Briedgeport, Connecticut, ein 89 Jahre alter Greis, hat sich auf seine alten Tage noch einmal verheirathet. Die Auserwählte ist Frau Julia Sherman von Watertown, Newyork, eine wohlhabende Wittwe, die erst 93 Lenze zählt. Beide haben sich ein jugendfrisches Herz bewahrt, aber die jungen Leute hätten sich trotzdem den ernstlichen Schritt überlegen sollen, ehe sie ihn thaten, denn die Ehe ist gar oft ein Fehlschlag, was durch folgenden traurigen Fall bewiesen wird, der sich in Pennsylvanien ereignet hat: Katherine Mc. Lane, eine 96 Jahre alte Dame, ist zu der Erkenntniß gelangt, daß die Ehe mit ihrem 88 Jahre alten Gatten, den sie vor drei Jahren heirathete, unglücklich sei; die arme Frau will deshalb von ihrem Manne, der in seinem jugendlichen Leichtsinn offenbar tolle Streiche gemacht hat, schleunigst geschieden sein.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 8. November.

Fonds: still.		6. Novbr.
Russische Banknoten	217,05	217,00
Warschau 8 Tage	216,15	216,20
Oesterr. Banknoten	169,95	169,90
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,40	97,40
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102 90	102,80
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,75	102,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	96,90	97,00
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	102,70	102,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	91,60	91,40
do. „ 3½ pCt. do.	99,90	100,00
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,70	99,80
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	67,30	67,30
Türk. Anl. C.	24,60	24,75
Italien. Rente 4 pCt.	93,00	fehlt
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,20	91,80
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	198,00	199,00
Harpener Bergw.-Akt.	187,20	187,75
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	100⅞	101⅛
London Dezember		
„ März		
„ Juni		
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	38,50	38 60

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u Grothe Königsberg, 8. Novbr.

Loco cont. 70er	39,00	Bf.,	38,30	Gd	—,—	bez.
Novbr.	39,00	„	—,—	„	—,—	„
Dezbr.	39,00	„	37,00	„	—,—	„
Frühjahr	—,—	„	36,50	„	—,—	„

Kunst und Wissenschaft.

* **Mit Eisbrechern nach dem Nordpol.** Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Christiania vom 30. Oktober: Wie erinnerlich, hat der russische Admiral Makarow vor ungefähr einem Jahre die Eismeerverhältnisse zum Zweck der Etablirung einer einigermaßen regelmäßigen Dampferverbindung mit der sibirischen Nordküste einer eingehenden Untersuchung unterworfen und gleichzeitig als seine feste Ueberzeugung ausgesprochen, daß es sich sehr wohl ausführen ließe, mittels kräftiger Eisbrechdampfer bis zum Nordpol vorzudringen. (??) Der bekannte Führer des Nansen-Dampfers „Fram", Kapitän Sverdrup, welcher dem besonderen russischen „Eisbrecher-Komitee" angehört, hat sich nun dahin ausgesprochen, daß auch er es für thunlich halte, mit Eisbrechern den Nordpol zu erreichen und noch im Laufe des Sommers zurückzukehren. Das russische Komitee schlägt vor, vier gewaltige Eisbrecher bauen zu lassen, zwei für die Ostsee, zwei für die sibirische Nordküste bestimmt. Jeder dieser vier Eisbrecherdampfer soll einen Gehalt von acht- bis zehntausend Tonnen haben mit je 15 300 Pferdekraft, wodurch es ihnen möglich werden würde, selbst sogenanntes „Kerneis" von einer Dicke von zwölf Fuß mit einer Geschwindigkeit von zwei Knoten zu durchbrechen. Die für die Ostsee bestimmten Brecher sollen so eingerichtet sein, daß sie nöthigenfalls zusammengekoppelt werden können, um mit noch größerer Wucht zu wirken. Während der Sommermonate sollen diese Dampfer dazu verwendet werden, das Polareis zu brechen, welches zu dieser Jahreszeit eine Dicke von nur neun Fuß hat.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Die für den **Neubau der Dienstwohnung des Vorsitzenden der Schießplatz-Verwaltung** hierselbst erforderlichen Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten sollen in je einem untheilbaren Loose öffentlich verdungen werden, wofür ein Termin in meinem Geschäftszimmer am Mittwoch den 17. November 1897 Vormittags 10 Uhr anberaumt ist. Ebenda sind die Verdingungsunterlagen einzusehen, die zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Bezahlung der Vervielfältigungsgebühren von 1,50, 1,00, 0,50 bezw. 1,00 Mark zu entnehmen und die Angebote wohlverschlossen, rechtzeitig und mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Thorn, den 5. November 1897.

Baurath **Heckhoff.**

Tuche, Buckskin und **Anzugstoffe** kauft man am besten, wenn man die Waare im ganzen Stücke sieht. Musterabschnitte gewähren nie ein genaues Bild. Die **Tuchhandlung** v. **Carl Mallon Thorn,** Altstädtischer Markt Nr. 23, unterhält von allen Tuchartikeln und Anzugstoffen ein grosses Lager und dürfte es für Jedermann lohnend sein, dasselbe zu besichtigen. Sämmtliche Neuheiten der Saison sind vorräthig, ebenso glatte Tuche als Billardtuch, Wagentuch, Livréetuch, Damentuch, ferner Portièrenfriese, Schlafdecken, Reisedecken etc.

Litteratur- und Culturverein.

Dienstag, den 9. November,
$8^{1}/_{2}$ Uhr Abends:

VORTRAG

des Herrn **Dr. Munk-Marburg:**

„Jüdische Sprichwörter".

Behufs **Wahl von 6 Ausschußmitgliedern und 3 Stellvertretern derselben** laden wir unsere Mitglieder zu einer statutenmäßigen

Hauptversammlung

auf

Sonnabend, den 13. d. Mts.
Abends 8 Uhr

nach der **Aula des Gemeindehauses** ein.

Thorn, im November 1897.

Der Vorstand
des israelitischen Kranken-Verpflegungs- und Beerdigungs-Vereins.

Artushof.

Dienstag, den 9. November cr.

I. Symphonie-Concert

von der Kapelle des Inftr.-Regts. von Borcke (4 Pomm.) Nr. 21. Dir. Stabshoboist Wilke.

PROGRAMM:

1. Theil.

1. Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" Mendelssohn-Bartholdy.
2. Vorspiel zu „König Manfred" . . . . . C. Reinecke.
3. Symphonie Nr. 2 (D-dur) L. v. Beethoven.
   1. Adagio molto Allegro con brio.
   2. Larghetto.
   3. Scherzo.
   4. Allegro molto.

2. Theil.

4. Ouverture z. Op. Indra Fr. v. Flotow.
5. Rondo all' Ongarese . Jos. Hayd'n.
6. Abendlied . . . . . R. Schumann.
7. Zweite ungarische Rhapsodie . . . . . . F. Lisst.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt: Nummerirter Platz 1 Mk., Stehplatz 75 Pf., Schülerbillets 50 Pf.

Die Abonnementsliste liegt von **Montag, den 8. cr.** in der Buchhandlung des Herrn **E. F. Schwartz** zur Einzeichnung aus.

Ein junger Mann,

25 Jahre alt, verheirathet, längere Zeit als Platz-Agent fungirend, mit sämmtlichen Restaurateuren und Kantinen in Thorn und Umgegend als auch Ost- u. Westpreußen u. Posen bekannt, **sucht** als **Reisender Stellung** in der Cigarren-, Liqueur- oder Weinbranche. Gefl. Off. unter **1** an die Exp. d. Bl.

Einen Sattlergesellen

und einen **Lehrling** verlangt von sogleich **H. Schlösser, Podgorz.**

Maurergesellen

erhalten Arbeit auf den Bauten **Wilhelmstadt.** Meldungen beim Polier Kochinke.

Ulmer & Kaun.

Gärtnerlehrling.

Ein Knabe, der Lust hat die **Gärtnerei** zu erlernen, kann sich melden.

Max Kröcker,
Kunst- und Handelsgärtner,
Thorn.

Cassirerin

zur Aushilfe gesucht. **M. S. Leiser.**

Tüchtige und brave

Dienstmädchen

erhalten fortwährend gute Stellen. Geringster, steigender Lohn 45 Thaler. 25 Mark Reisevergütung, welche am Lohn nicht gekürzt werden, gute Behandlung und Geschenke. **Frau Kümmel in Lüdenscheid** in Westfalen.

Drei Spinde und eine Sitzbadewanne
zu verkaufen **Strobandstraße 16, II.**

Erbschaftsregulirung u. Incasso den in Verein. Staaten von Amerika besorgt das engl.-amer. Rechtsbüreau von **Dr. jur. Kempin, Berlin,** Unter den Linden 40.

„MESSMER" Thee

3.50 pr. Pfd.

Beliebte Theemischungen höchster Kreise. Mk. 2.80 u. 3.50 pr. Pfd. vorzügl. Qual. Probepack. 60 u. 80 Pf.

Julius Buchmann, Brückenstrasse 34.

Gut möbl. Zim. f. 1 oder 2 Herrn. Ohne allem 9 M. Mit o. ohne Pens. Bäckerstr. 11. I

Möbl. Zimmer zu verm. Bäckerstr. 11.

Goldene 25.



Herren- u. Knaben-Garderobe.

Hinreichende Mittel, Geschäftskenntnisse und **sehr billiger Einkauf** setzen mich in den Stand in meinem neuen Etablissement sämmtliche Artikel zu den **denkbar billigsten Preisen** wie nachfolgend abzugeben und bitte bei Bedarf sich gütigst meiner zu erinnern.

Für Herbst und Winter:

Herren-Jaquet-Anzüge

in Zwirn, Kammgarn und englischen Stoffen
von **9 bis 40 Mark.**

Herren-Paletots in Krimmer und Eskimo
von 8,50 Mk. an
bis zu den feinsten Sachen.

Herren- und Burschen-Joppen
von 3–15 Mark.

Hohenzollern- u. Kaiser-Mäntel
in sehr großer Auswahl.

Schulanzüge für Knaben
äußerst praktisch und billigst.

Grosse Auswahl in- und ausländischer Stoffe.

Anfertigung nach Maaß unter Garantie des guten Sitzens und zu äußerst soliden Preisen.

Goldene 25,

THORN

Seglerstraße.

Jungfrauenstiftung

des

Coppernicus-Vereins.

Theater-Vorstellung

Donnerstag, den 11. November d. Js.
Abends 8 Uhr
im Schützenhause:

Hier ist eine Wohnung zu vermiethen!
Von Walter Gottheil.

Eine vollkommene Frau.
Von Carl Görlitz

Der kleine Moltke.
Von Eduard Braune.

Eintrittskarten zu 2 Mark in der Buchhandlung des Herrn Schwartz.

Gesammtprobe
am Dienstag, den 9. November,
Abends $7^{1}/_{2}$ Uhr.

Eintrittskarten an der Kasse für Schüler und Schülerinnen 50 Pf., für andere Personen 2 Mk.

Der Vorstand.

Helena Eden, Emma Feldt, Helene Freytag, Gertrud Glückmann, Gertrud Gnade, Anna Hübner, Helene Lindau, Lina Pankow, Phyllis v Reitzenstein, Margarethe Stachowitz, Johanna Tilk, Charlotte Warda, Pfarrer Jacobi, Dr. Maydorn, Warda.

Schützenhaus.

Freitag, d. 12. November 1897
nur einmaliges

Gastspiel

der ersten Liebhaberin des Berliner Lessing-Theaters **Clara Drucker.**

Nora

von Henrik Ibsen.

Alles Nähere die Tageszettel.

Martins-Hörnchen

empfiehlt **Uebrick's Conditorei.**

1–2 elegant möbl. Zimmer nach vorn zu vermiethen. Näheres Brückenstraße 18. I.

Wegen Aufgabe des Artikels

Kinder-Kleider

verkaufe mein noch ganz sortirtes Lager in allen Größen zu noch nie dagewesenen Preisen aus.

M. Chlebowski

Ausstattungs-Magazin.



Oeffentlicher Vortrag

am Dienstag Abend 8 Uhr
Hotel Museum.
Thema:
Die Errettung vor den kommenden Gerichten Gottes.
Eintritt frei für Jedermann.

Gänzlicher Ausverkauf!

Wegen **sofortiger Aufgabe meines Geschäfts** muß ich mein reichhaltiges Waarenlager in

Putz-, Wollwaaren und Wäsche

zu **jedem nur annehmbaren Preis** ausverkaufen.

Ladeneinrichtung ist spottbillig abzugeben.

Herrmann Zucker.
Breitestraße Nr. 12.

Wer Gesellschaften giebt,
besichtige vorerst meine **neuesten** Tischkarten.
Nur **ganz** aparate Sachen.

Justus Wallis,
Papiergeschäft.



Die Verlegung meines

Putz- u. Modewaaren-Geschäfts

nach der Baderstraße, Ecke Breitestraße, im Hause der **Rathsapotheke,** zeige hiermit ergebenst an.

Minna Mack Nachfolger
(Inhaberin Lina Heimke).

Plötz & Meyer, Biergroßhandlung,

Fernsprech-Anschluß Nr. 101.

Strobandstraße, empfehlen

ff. Erlanger Export-Bier,

mittelfarb. und dunkel,
aus der
Aktienbrauerei Erlangen in Bayern, vorm. Gebrüder Reiff
in Gebinden, Flaschen und Siphons.

Gebinde (16 bis 55 Ltr) a Liter 40 Pf. (Wiederverkäufer billiger), für Thorn und Vororte frei ins Haus, nach auswärts frei Bahnhof Thorn;
Flaschen im einzelnen 20 Pf. und 18 Flaschen für 3,00 Mk.;
Siphons a 5 Ltr. = 2,50 Mk. pro Siphons.

Vorzügliches Gebräu.

Ein möblirtes Zimmer sofort zu vermiethen Mellienstraße 88, Hof links, 2 Tr.

Freundl. möbl. Zim. mit u. ohne Pens. von sofort zu vermiethen Schillerstraße 2.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 263

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Dienstag, den 9. November 1897.

Feuilleton.

Ein Testament.

Roman von **Adolph Streckfuss.**

3.) (Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie mir die Frage: Ist denn Ihre Cousine so gar abschreckend, daß Sie die Erfüllung der Testamentsforderung für unmöglich halten?"

„Ich kenne sie nicht. — Ihr Vater lebte bis vor zwei Jahren in der Provinz Sachsen, er war Kreisgerichts-Direktor. — Vor zwei Jahren nahm er seinen Abschied, zog nach Berlin, wo er bald darauf starb. Besondere Verhältnisse hatten mich allen Mitgliedern meiner Familie, mit Ausnahme des Onkels Friedrich, des Majors, entfremdet, so daß ich, wenn ich nach Berlin kam, sie nicht besuchte. Ich habe daher meine Cousine nie gesehen; sie soll, wie mir Onkel Friedrich mitgetheilt hat, ein recht hübsches, liebenswürdiges, sanftes Mädchen sein." —

„Nun, diese Schilderung lautet doch so sehr abschreckend nicht!" —

„Wenn ich geneigt wäre, mich für 20 000 oder auch für 40 000 Thaler zu verschachern, hätten Sie Recht, Herr Assessor; dazu aber fühle ich auch nicht die geringste Lust. Lieber will ich ein Hagestolz bleiben bis an mein Ende, als mich einer Frau verkaufen. Es giebt kaum einen widerlicheren Gedanken für mich, als den einer Geldheirath." —

Der Assessor lächelte, ihm erschien der Gedanke an eine reiche Frau gar so entsetzlich nicht; — „des Ansehens sei die niedliche Cousine mit ihren 20 000 resp. 40 000 Thalern doch wohl werth!" meinte er und dem stimmte Bertram zu, indem er sagte:

„Sie haben Recht. Ich werde dem Onkel Karl, der der Vormund der Cousine Klara ist, meinen Besuch machen. Er hat mich ja ohnehin eingeladen, mit ihm Rücksprache wegen des Testaments zu nehmen. Wie kommt er übrigens dazu, dies zu thun, da doch naturgemäß Onkel Friedrich als Universalerbe und Testamentsvollstrecker mir die Mittheilung vom Tode des Onkels Franz hätte machen müssen? Jetzt erst fällt mir dies auf und wenn ich es zusammenreime mit dem, was Sie mir über das Testament gesagt haben, daß Onkel Karl der Universalerbe sei, so wird mir die Sache noch räthselhafter." —

„Ich glaube bestimmt, mich nicht zu irren." —

„Hier ist irgend etwas nicht in der Ordnung! Sie sind durch Zufall schon so tief in meine Familienverhältnisse eingeweiht, daß ich keinen Anstand nehme, Sie auch noch tiefer in dieselben zu führen. — Ich hoffe dabei auf Ihren freundlichen Rath."

„Den will ich Ihnen gern geben, so gut ich kann."

„Sie wissen aus dem Testament, daß mein Onkel Franz ein sehr reicher Mann war; er hat sein großes Vermögen als Kaufmann durch ein sehr solides, aber gewinnbringendes Geschäft erworben und durch den vortheilhaften Ankauf von zwei schönen Rittergütern noch bedeutend vermehrt. In den letzten Jahren lebte er als Rentier im behaglichen Genuß seines Reichthums. — Er war ein kinderloser Wittwer; oft hat er es ausgesprochen, daß er einst mich, seinen Liebling, zum Universalerben einsetzen werde. Mit seinen Brüdern lebte der Onkel Franz im besten Einvernehmen; den Kreisgerichts-Direktor, Klara's Vater, unterstützte er oft; meinem verstorbenen Vater schoß er die Gelder zum Ankauf von Charlottenruh vor, sein liebster Bruder aber war der Major, ein heiterer alter Junggeselle, der fast täglich mit ihm verkehrte, ihm lustige Geschichtchen vom Major Petäri erzählte und ihn stets, wenn ihn ja einmal ein Unwohlsein etwas mißmuthig machte, bald wieder in die beste Laune brachte. Nur mit dem Onkel Karl," so erzählte Ernst Bertram dem aufmerksam horchenden Assessor weiter, „stand der Verstorbene in keinem guten Verhältniß. Es konnte wohl auch kaum zwei in ihrem Charakter verschiedenere Menschen geben als die beiden Brüder. — Der Eine, ein tüchtiger Geschäftsmann, der aber nur solide Geschäfte betrieb, der Andere, es thut mir leid, es von einem Onkel sagen zu müssen, ein raffinirter Gauner, dem auch der schmutzigste Gewinn nicht zu schmutzig war; Onkel Franz freigiebig, großherzig heiter und liebenswürdig, Onkel Karl geizig, kleinlich, verschlossen, mißmuthig. Beide waren reich, aber während der Eine sein Vermögen genoß, suchte der Andere nur neue Reichthümer zusammenzuscharren. — Onkel Karl war deshalb auch mit allen seinen Brüdern zerfallen, besonders haßte er den Onkel Friedrich, der ihn bei jedem Zusammentreffen mit schonungslosem Spott angriff, nicht viel weniger aber auch den Onkel Franz, der ihm stets offen seine Verachtung zeigte. — Ich lebte, während ich in Berlin das Gymnasium besuchte, im Hause des Onkels Franz; er betrachtete mich als seinen Sohn und Erben, als solchen erzog er mich. — Ich gehe über eine trübe Zeit mit wenigen Worten hinweg. Ich lernte als Student ein schönes, liebenswürdiges Mädchen, eine Schauspielerin kennen, Onkel Franz war empört darüber, daß ich eine Heirath schließen wollte, die der Familie nicht zur Ehre gereicht hätte. Er bat, er warnte mich. — Ich blieb fest bei meiner Absicht. — Damals trennten wir uns, wir haben uns nicht wieder gesehen. — Ich war durch den Tod meines Vaters Besitzer von Charlottenruh geworden, allerdings noch nicht mündig, so daß ich nicht heirathen konnte, aber Kredit hatte ich und den wußte ich zu benutzen. Ich lebte ein paar Jahre ein lustiges Leben, bis ich eines Morgens aus dem wüsten Traume erwachte und die Erfahrung machte, daß ich mein bestes Gefühl an eine Unwürdige vergeudet hatte. — Ich war in Verzweiflung, — genug davon! — es war eine dumme Geschichte, die mir manche schwere Stunde gemacht hat; aber das Herz hat sie mir, wie Sie sehen, nicht gebrochen. — Daß ich übrigens keine sonderliche Lust zum Heirathen habe, werden Sie nach alledem begreiflich finden!"

„Vielleicht nicht so ganz! Sie haben doch dem schönen Geschlecht gerade keine Todfeindschaft geschworen. Denken Sie nur an unsere Blondine."

„Die war wirklich reizend," bestätigte Bertram lachend, „ob aber gerade zum Heirathen, bleibt doch noch zweifelhaft. Doch weiter in meiner Erzählung. Als ich mein Verhältniß gelöst hatte, schrieb ich an Onkel Franz, ich erhielt keine Antwort; ich schrieb zum zweiten Mal, wieder keine Antwort. Monate vergingen, da erhielt ich die Todesnachricht. — Ich hatte gleichzeitig mit einem ersten Brief an Onkel Franz auch einen an den Onkel Friedrich, den Major, abgesendet, obgleich ich eigentlich mit diesem, der das Briefschreiben nicht sehr liebt, nie in Briefwechsel gestanden habe. Von ihm erhielt ich Antwort. — Er schrieb mir, Onkel Franz sei meines ungezügelten Lebens wegen erzürnt auf mich, dagegen habe er meine Kousine Klara ins Herz geschlossen, und fast täglich äußerte er, Klara wäre eine andere Frau für mich, als jene heillose Schauspielerin, an die er ohne Ingrimm nicht denken könne. Aus dieser Idee mag denn wohl die seltsame Testamentsbedingung entsprossen sein. — Onkel Friedrich schrieb weiter, das Verhältniß seiner beiden Brüder sei zerfahrener als jemals; das Gericht habe den Onkel Karl zum Vormund Klara's nach dem Tode ihres Vaters, der ohne Testament gestorben sei, ernannt. Dies habe neue Veranlassung zum Streit zwischen den Brüdern gegeben, welche kaum mehr miteinander verkehrten. — Das ist die ganze Geschichte. — Sie werden jetzt selbst ermessen können, wie unwahrscheinlich mir es erscheint, daß Onkel Franz gerade den Bruder, den er haßte, zum Universalerben eingesetzt haben soll. — Ich kann es kaum glauben ehe ich selbst das Testament gesehen habe."

„Und dennoch irre ich mich nicht," entgegnete der Assessor. — Je mehr ich darüber nachdenke, je klarer wird mir die Erinnerung, je bestimmter weiß ich, daß der Kaufmann Karl Bertram der Universalerbe ist. — Könnte nicht Ihr Oheim vielleicht noch in der letzten Zeit seine Ansicht über seinen Bruder geändert haben?"

„Nein, das ist unmöglich. Er war ein ernster, charakterfester Mann, der niemals nach den Eingebungen des Augenblicks, sondern stets nach reiflich vorher erwogenen Entschlüssen zu handeln gewohnt war. Ist das Testament wirklich so abgefaßt, wie Sie meinen, dann liegen dem ganz besondere Verhältnisse zu Grunde. Fast möchte ich glauben, Onkel Karl habe dann auf irgend eine Weise ein falsches Spiel gespielt; — zuzutrauen ist es ihm! — Nun, Herr Assessor, Sie wissen jetzt Alles, was rathen Sie mir? Was soll ich thun?"

Der Assessor rieb sich verlegen mit dem Zeigefinger die Nase. Nach einigem Besinnen sagte er: „Ich glaube, Sie werden verzweifelt wenig thun können. — Ist das Testament in Ordnung und es scheint, daß dem so ist, denn bis jetzt hat außer Ihnen Niemand einen Zweifel erhoben, auch Ihr Onkel, der Major, nicht, der doch als enterbter Bruder die vollste Veranlassung hätte —"

„Der Onkel Friedrich würde nie an einen solchen Schritt denken. Er ist zu sorglos und gutmüthig, um wegen einer Erbschaft sich in einen Prozeß mit seinem Bruder zu verwickeln." —

„Nun dann müssen Sie selbst Nachforschungen anstellen, um sich zu überzeugen, ob das Testament echt ist. Ich gestehe Ihnen, ich zweifle nicht daran; der Fall, daß reiche Leute kurz vor ihrem Tode ganz andere Verfügungen treffen, als man von ihnen erwartet hatte, ist so häufig, daß ein Jurist sich darüber nicht wundert."

„Und wenn das Testament richtig wäre?" —

„Dann bleibt Ihnen nichts übrig, als entweder Ihre niedliche Kousine zu heirathen, oder auf Ihr Legat zu verzichten." —

„Eine verzweifelte Alternative."

„Mir erscheint sie so äußerst verzweifelt nicht, Herr Bertram, wenn die Cousine der Schilderung Ihres Onkels Friedrich entspricht; jedenfalls müssen Sie sich davon überzeugen."

„Das soll geschehen, Herr Assessor; aber ich habe eine Bitte an Sie. Begleiten Sie mich zu meinem Onkel Karl. Sie als Jurist sind befähigter, als ich einfacher Landwirth, mit einem Blick zu erkennen, wie es wohl mit dem Testament stehen mag. — Sie kennen das ganze Familienverhältniß und sind daher imstande, sofort ein vollgültiges Urtheil zu fällen. — Darf ich auf Ihre Gefälligkeit rechnen?" —

„Ich würde Ihnen gern dienlich sein," erwiderte der Assessor, „denn die ganze Geschichte hat einen kriminalistischen Anstrich und Kriminalsachen sind meine spezielle Liebhaberei. Aber — was würde Ihr Onkel Karl sagen, wenn ich als ein Fremder mich in diese delikaten Familienverhältnisse eindränge." —

„Er wird und kann nichts sagen," versicherte Bertram. „Auch ich stehe ihm nicht als Verwandter gegenüber, — in einem solchen Verhältniß haben wir nie zu einander gestanden — sondern als Erbe. Er wird es daher natürlich finden, wenn ich mir einen Rechtsbeistand mitbringe. Wollen Sie mich begleiten?" —

„Von Herzen gern. Wenn ich Ihnen nützlich sein kann, soll es mich freuen."

„Haben Sie jetzt Zeit?"

„Ich habe einige Stunden für Sie frei."

„Nun dann zum Onkel Karl! — Mein erster Besuch sollte zwar eigentlich dem Onkel Friedrich gelten und ich war eben zu diesem auf dem Wege, als wir uns im Omnibus trafen: jetzt aber scheint es mir besser, zuerst mit Ihnen den würdigen Onkel Karl aufzusuchen. — Stoßen Sie an, Herr Assessor, die Omnibusbekanntschaft soll leben; wer weiß, welche wichtigen Folgen dieses kleine Omnibusabenteuer noch hat!" —

III.

An einem großen, elegant gebauten Hause der Oranienburgerstraße prangt in mächtigen großen Buchstaben die Firma Karl Bertram. Im Erdgeschoß zu beiden Seiten des breiten Einfahrtthores befinden sich Komtoir und Waarenlager, im Hofe liegt das Fabrikgebäude mit seinen hohen Schornsteinen, man hört das Rasseln der Dampfmaschinen, sobald man ins Haus tritt.

Eine breite, sehr elegant mit Teppichen geschmückte Treppe führt nach der im ersten Stocke belegenen Privatwohnung des reichen Kaufmannes. —

„Das Haus des Herrn Onkel sieht nicht gerade nach Geiz aus!" bemerkte der Assessor, als er an der Seite Bertrams die Treppen in die Höhe stieg.

Onkel Karl weiß zu gut, was zum Gedeihen eines Geschäftes nothwendig ist, um zu sparen, wo es den äußeren Schein gilt. — Sie finden in seiner Wohnung Prachtgemächer zum Empfange vornehmer Kunden, mit denen er zwar recht schmutzige Wechselgeschäftchen macht, neben seinen eigentlichen Wohnzimmern. — Nun, Sie werden ja sehen!" —

Sie waren vor der Thür der Wohnung angekommen. Bertram zog die Klingel, nach kurzer Zeit wurde geöffnet, und zwar von Madame Scharf.

„Mein Gott die beiden Herren aus dem Omnibus!" rief sie von Verwunderung erfüllt.

„Sie hier, Madame Scharf!" rief Bertram, der nicht weniger erstaunt war, als die würdige Dame; — Fräulein Klärchen, Onkel Friedrich, Onkel Karl; — jetzt verstehe ich Alles! Das ist wirklich ein merkwürdiges Zusammentreffen!"

„Ich habe mich zwar bei Ihnen zu bedanken, mein Herr," sagte Madame Scharf mit einem höflichen Knix, „aber es ist doch nicht recht, daß Sie uns heimlich verfolgt haben; auch nützt es Ihnen nichts, denn Fräulein Klärchen würde nie erlauben, daß ich Ihren Besuch annehme."

„Sie sind im Irrthum, gute Madame Scharf — —"

„Na, Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß Sie sich meinetwegen inkommodirt haben!"

„Auch das nicht. Wir wollen Herrn Karl Bertram besuchen." —

„Herrn Karl Bertram? Und in der Privatwohnung, nicht im Komtoir? Das muß ich sagen. Also auch Sie. — Nun, mich geht's nichts an. Wen habe ich die Ehre zu melden?"

„Keine Wechselgeschäfte, wie Sie glauben, Madame Scharf," entgegnete Bertram lachend, „nothwendige Privatangelegenheiten. Melden Sie Herrn Karl Bertram seinen Neffen Ernst Bertram und den Kammergerichtsassessor Werder." —

„Der Vetter Ernst? Ist das eine Menschenmöglichkeit?" rief Madame Scharf, indem sie vor Verwunderung die Hände zusammenschlug und Bertram mit einem so komischen Blick des Staunens anschaute, daß die beiden jungen Männer laut lachen mußten. — Das aber nahm Madame Scharf gewaltig übel. „Lachen Sie mich nur aus," sagte sie sehr aufgebracht, „aber das kann ich Ihnen sagen, es ist gar nicht schön von Ihnen, daß Sie mich alte Frau zum Narren haben. Das habe ich um Sie nicht verdient. Wer nimmt denn hier noch immer Ihre Partie, als ich? Wer sagt immer zu Fräulein Klärchen, wenn sie weint, der Vetter Ernst kann nicht so schlecht sein, als er ausgeschrieen wird, sonst würde Onkel Friedrich nicht so viel von ihm halten?" — ich sage es! — Wer entschuldigt den Vetter immer und sagt: Jugend muß austoben! Wenn er auch ein bißchen leichtsinnig war, schlecht ist er darum noch nicht. — Solche Wildfänge werden die besten Ehemänner! — Immer ich und jetzt haben Sie mich dafür zum Narren, fahren mit mir und Fräulein Klärchen im Omnibus, sprechen von Eiern, Butter und Käse wie ein Käsehändler, aber kein Wort sagen Sie, daß Sie selbst der Vetter Ernst sind!" —

Den Redestrom der guten Frau zu unterbrechen, war ganz unmöglich. Bertram mußte ihn zu Ende rinnen lassen, ehe er sich entschuldigen konnte, auch dann noch kostete es ihm viel Mühe, Madame Scharf zu überzeugen, daß er weder sie noch Klärchen gekannt, da er ja beide im Leben nicht gesehen habe; endlich sah sie es ein und war nun schnell ausgesöhnt. „Fräulein Klärchen wird schöne Augen machen, wenn sie das erfährt," sagte sie, jetzt selbst über das Omnibusabenteuer lachend. — Sie hat sich schon genug geschämt, daß ein fremder Herr die ganze Geschichte mit dem ekligen Herrn von Wilde mit anhören mußte. Was wird sie erst sagen, wenn sie erfährt, daß der schwarzbärtige Herr ihr Vetter Ernst war. Jetzt verstehe ich den Herrn von Wilde erst. — Denken Sie nur als wir von Onkel Friedrich, bei dem wir nur ein paar Minuten geblieben sind, nach Haus kamen, war er schon da und mit Herrn Bertram eingeschlossen. — Na, das wird eine gute Bescherung geben, sagte ich zu Fräulein Klärchen. Wir warteten voll Furcht und Entsetzen, endlich kam er zu uns, als Herr Bertram nach dem Komptoir ging. Was wird's nun geben? dachten wir; aber es gab gar nichts. — Kannten Sie den schwarzbärtigen Herrn im Omnibus? fragte er. — Wie sollte ich den wildfremden Menschen kennen, sagte ich. — Und Fräulein Klärchen auch nicht? sagte er. — Na, die kennt fremde Menschen noch weniger als ich, sagte ich. — Wenn Sie ihn wiedersehen sollten, sagte er. — I, wie soll ich den wiedersehen! sagte ich, denn sehen Sie, ich konnte doch nicht wissen, daß Sie der Vetter Ernst sind und daß Sie zu uns kommen würden; aber er mußte es wohl wissen, denn er riß seine kleinen blinzlichen Augen so groß auf, als er nur konnte und guckte mich ganz sonderbar an, dann sagte er: Nun, es wäre doch wohl möglich, daß Sie ihn wiedersehen, dann sagen Sie ihm nur, daß ich Ihrem Freund Bertram kein Wort von der Omnibusgeschichte erzählt habe. — Und er hat wirklich nichts erzählt, sonst wäre das Donnerwetter schon längst da."

(Fortsetzung folgt.)

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 6. November 1897. — 14. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 6. November 1897. — 14. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.